

ANGELS' SHARE – Ein Schluck für die Engel

GB/F/B/I 2012

Länge: 101 Minuten
FSK: ab 12 Jahren
Originalsprache: Englisch
Originaltitel: The Angels' Share



Regie: Ken Loach
Drehbuch: Paul Laverty
Produktion: Rebecca O'Brien
Kamera: Robbie Ryan
Schnitt: Jonathan Morris
Musik: George Fenton
Besetzung: Paul Brannigan (Robbie), John Henshaw (Harry, Sozialarbeiter),
Jasmin Riggins (Mo), Gary Maitland (Albert), William Ruane (Rhino),
Siobhan Reilly (Leonie, Robbies Freundin), Roger Allam (Thaddeus,
Whiskyhändler)

Auszeichnungen:

Festival de Cannes: „Prix du Jury“

Empfehlung:

Von www.medientipp.ch. – Programm-, Film- und Medienhinweise zu Kirche, Religion und Gesellschaft wurde der Film ausgezeichnet als Film des Monats Dezember 2012 mit der Begründung:

„Eine bittersüße Komödie über Robbie, der in eine Familien-Fehde verwickelt ist und alles tut, um sich daraus zu befreien. Als er in der Geburtsabteilung zum ersten Mal den kleinen Luke auf dem Arm hält, ist er überwältigt. Der junge Mann schwört, dass seinem Sohn nicht dasselbe Schicksal blühen wird. Mit viel Fantasie und Herzblut begibt sich Robbie auf einen neuen Lebensweg. Statt weiter Gewalt und Rache zu säen, entscheidet er sich für ein neues Hobby: dem Degustieren mit feiner Nase und findigem Gaumen. Die überraschende Hinwendung zum Alkohol – nicht Wein, sondern Malt Whiskey vom Feinsten – eröffnet eine neue berufliche Perspektive. Doch bevor Robbie sein Hobby zur Profession machen kann, muss er in den hohen Norden Schottlands reisen und an einer legendären Whiskey-Verkostung teilnehmen. Dabei begleiten ihn Rhino, Albert und Mo in typischer Kilt-Verkleidung. Die skurrile Viererbande muss einige Abenteuer bestehen, bis es zum wohlverdienten Happy End kommt.

Der Sozialromantiker Ken Loach erzählt gekonnt und mit leichter Hand ein Märchen aus den Glasgower Vorstädten. Dabei hält er an seinem kommunistisch geprägten Lebenstraum fest: er macht uns glauben, dass die gewalttätige Jugend aus eigener Kraft einen Ausweg aus der neoliberalen Hölle der Arbeitslosigkeit, Armut und Verwahrlosung findet. Das Vertrauen auf die menschlichen Werte ist stärker: echter Humanismus als Feel-Good-Movie.“

Filmeinführung: Angels' Share – Ein Schluck für die Engel

Der Regisseur:

Der Regisseur Ken Loach ist ein britischer Regisseur und Drehbuchautor; seit den 60er Jahren hat er zahlreiche Sozialdramen produziert. Protagonisten seiner Filme sind die „kleinen Leute“, die – häufig ohne eigenes Verschulden – in eine soziale Schieflage geraten sind und mit findigen Ideen versuchen, ihr Leben und seine Herausforderungen zu meistern. Seine Filme beschäftigen sich mit zentralen gesellschaftlichen Problemen: Arbeits- und Obdachlosigkeit werden thematisiert, ebenso Kindesentzug durch die Sozialbehörden (in *Cathy Come Home* (1966) oder *Ladybird, Ladybird* (1994)) oder die Ausbeutung von Migranten (*Bread and Roses* (2000)). Ein weiterer Schwerpunkt des Regisseurs liegt in Kriegsdramen: auch hier stellt Loach die Schwachen in den Mittelpunkt: Guerillakrieger oder Revolutionsführer. Gemeinsam ist seinen Filmen, die Aufstände der Unterdrückten gegen die herrschende soziale oder militärische Hoheit zu zeigen.

Trotz seiner (sozial-)realistischen Grundhaltung skizziert Loach seine Protagonisten stets liebevoll und facettenreich. Bereits in *Raining Stones* (1993) zeigte der Regisseur sein Faible für Tragikomödien: ein Arbeitsloser, der alles ihm Mögliche versucht, um seiner Tochter die Feier der Erstkommunion ermöglichen zu können.

Für *The Angels' Share* erhielt Ken Loach im Jahr 2012 beim Festival de Cannes den Dritten Preis, den „Prix du Jury“. Bereits 2006 gewann er in Cannes mit dem Kriegsdrama *The Wind That Shakes the Barley* den Hauptpreis. Zahlreiche seiner Filme wurden überdies bei Internationalen Filmfestspielen von der Ökumenischen Jury ausgezeichnet: so bei der Berlinale 1994 (*Ladybird, Ladybird*) und 2004 (*Ae Fond Kiss*) sowie in Cannes 1995 (*Land and Freedom*) und 2009 (*Looking for Eric*).

Der Hauptdarsteller:

Hauptdarsteller Paul Brannigan wurde 1986 in der Arbeiterstadt Glasglow geboren. Seine Biographie liest sich als Spiegelbild derjenigen seines filmischen *alter ego*. Wie Robbie kann er eine beachtliche Drogen- und Gewaltkarriere vorweisen: Mit 14 Jahren wurde er der Schule verwiesen, mit 16 Jahren zu fast vier Jahren Gefängnis verurteilt. Diese Zeit nutzte er, um Wörterbücher und die täglichen Nachrichten intensiv zu studieren: *“I didn't watch it for the politics; I'd listen to the way they speak, then find out what the fancy words mean, then put sentences together and learn to become articulate. I've always been small, and being small in Glasgow doesn't really get you a lot of places unless you're aggressive. So I learnt to try and use my mouth.”* (Aus einem Interview mit *The Guardian*, 31. Mai 2012).

Zwei Ereignisse motivierten Brannigan dazu, sein bisheriges Leben radikal zu ändern: zunächst war es – wie im Fall des filmischen Protagonisten – die Geburt seines Sohnes Leon; zum anderen die Begegnung mit dem Regisseur Ken Loach, der ihn als Schauspieler entdeckte. 2012 gewann Brannigan den BAFTA-Scotland-Award der British Academy of Film and Television Art in der Kategorie „Actor/Actress – Film“.

Inhaltsangabe:

Robbie, der Protagonist der Films, ist ein desillusionierter junger Mann aus einem Glasgower Vorort, dessen Alltag gekennzeichnet ist von Drogenmissbrauch und zahlreiche Straftaten. Bei seiner jüngsten Verurteilung wegen schwerer Körperverletzung konnte eine Inhaftierung gerade noch zugunsten von 300 Sozialstunden abgewendet werden – eine letzte Chance. Ein Ultimatum erhält Robbie auch von seiner Freundin Leonie, die das erste gemeinsame Kind erwartet: Wenn er seinen bisherigen Weg nicht radikal ändert, wird er seinen Sohn nicht aufwachsen sehen.

Die erste Begegnung mit dem schottischen Nationalgetränk macht Robbie, als Harry, sein Bewährungshelfer, eine Falsche entkorkt, um mit ihm auf die Geburt seines Sohnes anzustoßen; Robbies erstes Urteil lautet unverblümt: „*Tastes like shit.*“ Nach einer Führung durch eine Whisky-Destillerie, die Harry in seiner Freizeit für die Jugendlichen organisiert, entdeckt er jedoch, dass er dank eines feinen Geruch- und Geschmacksinns über die Fähigkeit verfügt, die feinsten Nuancen der unterschiedlichen Whiskysorten zu identifizieren. In der Folgezeit beginnt er, sich intensiv mit ihren geschmacklichen Spezifika auseinanderzusetzen. Dieses Interesse wächst, als die Gruppe bei einer Whiskyverköstigung in Edinburgh erfährt, dass in wenigen Wochen ein höchst wertvoller Tropfen aus den Schottischen Highlands ebendort versteigert werden soll: da es sich um das letzte Fass seiner Art handelt, werden bei der Auktion astronomische Preise erwartet.

Auf Robbies Motivation hin reist die Gruppe zum Ort des Geschehens, um das Vorhaben, einige Flaschen des kostbaren Fasses im Vorfeld der Auktion abzuzapfen, in die Tat umzusetzen. Die Hoffnung: niemand werde den Verlust bemerken – gehe doch aus jedem Fass ein kleiner Teil des Inhalts als sog. „Angels' Share“, als „Anteil der Engel“, durch Verdunstung bei der jahrzehntelangen Lagerung verloren. Zunächst scheint alles wie geplant zu funktionieren; doch dann gerät der Erfolg des Coups von unterschiedlichen Seiten in Gefahr, denn sie sind nicht die einzigen, die einige Flaschen des edlen Tropfens ergattern wollen...

Interpretation:

Der Film beginnt mit einer Gerichtsverhandlung: die Delikte von sechs jugendlichen Straftätern stehen auf der Agenda. Schon die erste Anklage (Albert) zeigt deutlich: so wie der junge, stark alkoholisierte Mann auf der äußersten Kante eines Bahnsteigs balanciert, so befinden sich auch die folgenden juristischen „Fälle“ an der *borderline* ihres Lebens: Die auferlegten Sozialstunden sind ihre letzte Chance, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben und – als Rettung vor dem einfahrenden Zug – auf den sicheren Bahnsteig zu gelangen.

Eine zentrale Rolle spielt dabei Harry, Sozialarbeiter und Bewährungshelfer, der die Sozialstunden der Jugendlichen betreut. Den jungen Gesetzesbrechern begegnet er ohne die gängigen Vorurteile. Indem er in seiner Freizeit einen Ausflug zu einer Whisky-Destillerie mit ihnen unternimmt, setzt er Vertrauen in ihre Eigenverantwortung. Whisky ist seine eigene große Leidenschaft; mit dem Ausflug möchte er den Jugendlichen, die kaum je aus ihrem Glasgower Vorort hinausgekommen sind, auch die Kultur des Landes näher bringen, deren Zukunft sie sind.¹

Für den Protagonisten Robbie ist die Geburt seines Sohnes Luke der Anlass, sein bisheriges Leben kritisch zu reflektieren. Sein erklärtes Ziel ist es, seinem Sohn ein anderes Leben zu ermöglichen; er möchte verhindern, dass sich eine generationenübergreifende Familienfehde auf die nächste Generation überträgt. Doch dass dazu der gute Wille allein nicht genügt, muss Robbie bald feststellen; das Entkommen aus dem Kreis von Drogen und Gewalt in dem sozialen Brennpunkt der Mietskasernen ist fast unmöglich. Der Vater seiner Freundin Leonie rät ihm, nach London zu ziehen: „Selbst wenn du dich ändern willst, die anderen lassen dich nicht.“ Auf den ersten Blick wirkt dieser väterliche Ratschlag ehrlich besorgt und versöhnlich. Er stammt selbst aus demselben Milieu wie Robbie, weiß also um den schweren Weg, diese Herkunft hinter sich zu lassen. Dennoch setzt er kein Vertrauen in Robbie, diesen Weg zu gehen; so wird die Intention seines Vorschlags bald deutlich: Ihm ist allein daran gelegen, den Umgang des Jungen mit seiner Tochter und seinem einzigen Enkel zu unterbinden.

¹ Schottland und Irland beanspruchen beide für sich, das Ursprungsland des Whiskys zu sein; man beachte die unterschiedliche Schreibweise: „whisky“ (schottisch) und „whiskey“ (irisch).

Zahlreiche Szenen und Dialoge zeugen von dem tiefen Graben, der zwischen den jugendlichen Underdogs und dem Rest der Gesellschaft besteht. So erkennt Albert auf der Reise nach Edinburgh das Wahrzeichen der Stadt, *Edinburgh Castle*, nicht. Die Gegenfrage des Bewährungshelfers changiert zwischen Belustigung und Mitleid: „Hast du dein Leben in einem Schrank verbracht?“ – vielleicht nicht in einem Schrank, aber doch in einer ganz anderen Welt. Trotz einer Entfernung von etwa 50 Meilen scheint die Entfernung zwischen dem Glasgower Vorort und Edinburgh unermesslich zu sein.

Die Jugendlichen sind sich dieses Unterschieds deutlich bewusst. In realistischer Selbstsicht stellen sie fest, dass man „*Assis wie uns*“ niemals zu der Whiskyauktion in den Highlands zulassen wird. Ob sie ihre übliche Kleidung tragen oder einen eleganten Anzug wählen: stets fühlen sie sich als Straffällige identifiziert. Folglich wählen sie Kilts als Outfits; das Risiko, sich so als verschrobene Folkloristen lächerlich zu machen, ist dabei ihre geringste Sorge. Als sie ihr Zelt in der Nähe der Destillerie aufschlagen, analysiert Albert, dessen mentale und affektive Funktionen deutlich gekennzeichnet sind durch jahrelangen Alkohol- und Drogenmissbrauch, messerscharf: „*Die sind drin – wir sind draußen.*“ Größer könnte der Kontrast nicht sein zu den Investoren im edlen Zwirn, die sich auf der Auktion im Auftrag reicher Europäer gegenseitig bis in die Millionenhöhe zu überbieten versuchen. Doch der Film zeigt: Selbst die Reichsten der Reichen bemühen sich auf nicht immer legalem Weg, die eine oder andere Flasche des kostbaren Tropfens zu ergattern.

Gestaltung:

Vor allem die erste Hälfte des Films ist geprägt durch drastische Szenenwechsel: Szenen, in denen sich der Zuschauer konfrontiert sieht mit dem tiefen Hass und der uferlosen Gewalt, die der Protagonist erfährt und selber austeilt, wechseln sich ab mit Passagen, in denen er Robbie als sensiblen und nachdenklichen jungen Mann über sein Tun reflektieren sieht. Zwei völlig verschiedene Menschen scheinen in dieser einen Person zu stecken: hier der impulsive Schläger, dort der liebevolle Vater, dem allein an dem Wohlergehen seines Sohnes gelegen ist.

Der Film zeigt schonungslos die Realität des alltäglichen Lebens in dem sozialen Brennpunkt der Mietskasernensiedlung: Alkohol- und Drogenmissbrauch, jugendliche Gangs, generationenübergreifende Familienfehden, ein Entkommen unmöglich. Der Zuschauer wird konfrontiert mit derben Dialogen, wechselseitige Beschimpfungen zeigen den unverhohlenen Hass, dem die Jugendlichen ausgesetzt sind; die ständigen unkontrollierten Aggressionsausbrüche der dissozialen Protagonisten erschüttern.

Nichtsdestotrotz geizt der Film nicht mit Klischees: die Beantwortung der obligatorischen Frage, was der Schotte denn unter seinem Kilt trage oder das Einspielen des goer Hits „*I'm gonna be (500 Miles)*“ der schottischen Band *The Proclaimers* sind scheinbar unvermeidlich gewesen. Hier vermischt sich sozialer Realismus mit folkloristischer Nationalromantik und Road-Movie-Atmosphäre.

Annäherungen an den Film: Anregungen zur Diskussion oder für das eigene Nachdenken:

Das Thema „jugendliche Straftäter“ – ob München-Solln oder Berlin-Alexanderplatz – ist in den vergangenen Jahren auch bei uns in Deutschland intensiv diskutiert worden. Es wurde beraten über Ursachen und Konsequenzen ausufernder Gewaltorgien jugendlicher Schläger, über Präventiv- und Abschreckungsmaßnahmen.

1. Jugendliche Straftäter: Opfer ihrer Verhältnisse vs. Eigenverantwortung:

Der Regisseur Ken Loach lenkt die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf die äußeren Umstände der jugendlichen Straftäter: Es rührt an, wenn das Mädchen Mo beim vorsichtigen Schnuppern an einem edlen Tropfen als erstes den – vermutlich stark alkoholisierten – Vater ihrer Kindheit assoziiert. Auch das Plädoyer von Robbies Strafverteidigerin in der Anfangsszene, in dem sie die schwierigen Familienverhältnisse ihres Klienten beschreibt (bereits seine Kindheit sei durch Haftzeiten beider Elternteile geprägt gewesen), suggeriert dem Zuschauer die Unausweichlichkeit der jugendlichen Delikt-Karrieren.

Nichtsdestotrotz stellt sich dir Frage: Ist die Laufbahn der kriminellen Jugendlichen so vorgezeichnet gewesen? In dem Film selbst kommt die Frage nach der Eigenverantwortung der Jugendlichen m.E. zu kurz. Ist doch das menschliche Wesen durch die Fähigkeit gekennzeichnet, in Freiheit über sein Tun oder Nicht-Tun zu entscheiden. Der Mensch weiß um Gut und Böse. Er hat die Möglichkeit, seinen bisherigen Weg zu beenden, umzukehren und eine andere Richtung einzuschlagen.

Der israelische Schriftsteller **Amos Oz** formuliert in seiner Rede zur Verleihung des Goethe-Preises am 28.08.2005 scharf:

„Ich persönlich glaube, dass jeder Mensch in seinem Herzen fähig ist, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Auch wenn er vorgibt, es nicht zu können. Wir alle haben vom Baum der Erkenntnis gegessen, dessen vollständiger Name „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ lautet. [...] Aber die Moderne hat all das verändert. Sie hat die klare Grenzlinie verwischt, die die Humanität seit ihrem Anfang, seit dem Garten Eden gezogen hat. Irgendwann im 19. Jh., nicht lange nach Goethes Tod, kam im Westen eine neue Denkweise auf, die das Böse beiseite schob, ja sogar seine bloße Existenz leugnete. Diese intellektuelle Neuerung nannte man Sozialwissenschaften. [...] In ihrer Sicht entspringen alle menschlichen Antriebe und Handlungen Umständen, die oft außerhalb der persönlichen Kontrolle liegen. [...] Wir werden von unserem sozialen Umfeld bestimmt. Seit nunmehr einhundert Jahren reden sie uns ein, dass wir ausschließlich von ökonomischen Interessen angetrieben, dass wir bloße Produkte unserer ethnischen Kulturen, nicht mehr als Marionetten unseres eigenen Unterbewusstseins seien. Mit anderen Worten: Die modernen Sozialwissenschaften waren der erste Versuch, Gut und Böse von der menschlichen Bühne zu fegen. Zum ersten Mal in ihrer langen Geschichte waren Gut und Böse überformt von der Idee, dass Umstände immer für menschliche Entscheidungen und Handlungen, vor allem für menschliches Leid verantwortlich seien. Die Gesellschaft ist schuld. Die Kindheit ist schuld. Die Politiker sind schuld. Kolonialismus, Imperialismus, Zionismus und was sonst noch – alle sind schuld. So begann die große Weltmeisterschaft im Opfersein. [...] Opfer sind per definitionem moralisch rein.“

Und der Psychiater und Leiter der Forensik der Berliner Charité, Prof. Dr. med. **Hans-Ludwig Kröber**, schreibt über das Böse und seine Herkunft:

„Das „Erklären“ des bösen Handelns als ein Handeln, das durch diese und jene Faktoren „verursacht“ wurde, ist ausgesprochen beruhigend und eliminiert auf der Wahrnehmungsoberfläche das Böse. In Wahrheit ist das Böse wohl nicht im Sinne naturwissenschaftlicher Kausalität determiniert und entsprechend nicht in dieser Weise „erklärbar“. [...] Dass die Erfahrung von Gewalt, Rohheit, Herzlosigkeit die Fortdauer des Bösen befördert, bedeutet aber keineswegs, dass derjenige, der Böses erfährt, Böses tun muss. Genau

diese Auffassung ist eine Beleidigung der weit überwiegenden Mehrheit wirklicher Opfer, die nichts weniger im Sinn haben, als neue Opfer zu produzieren, und es auch nicht tun.“

Aus: KRÖBER, H.-L.: Der Straftäter, der psychiatrische Gutachter und das Böse, in: Neurotransmitter. Sonderheft zum DGPPN-Kongress, Sonderheft 2 November (2006), 31-38.

Zum Weiterdenken:

- Wo taucht die Frage nach dem Bösen und seiner Herkunft in dem Film auf? Wird auch die Frage nach der Eigenverantwortung der Jugendlichen gestellt?
- Szenenwechsel: Zwei Flaschen des wertvollen Unikats gehen auf dem Rückweg kaputt; in der Logik des Films wurde Alberts Missgeschick allein durch seine Wut auf zwei Polizeibeamte verursacht: Die unrechtmäßige, höchst übergriffige und schikanierende Leibesvisitation durch die Beamten sind die Ursache für seine unkontrollierte Impulsivität. Was sagt diese Szene aus über die Auffassung des Regisseurs über das Böse und seine Herkunft?
- Stellen sie sich ein Gespräch vor – vielleicht in einem Scottish Pub bei einem guten Whisky – zwischen Regisseur Ken Loach und Schauspieler Paul Brannigan (Robbie) auf der einen Seite und dem israelischen Schriftsteller Amos Oz und dem Berliner Forensiker Prof. Hans-Ludwig Kröber auf der anderen Seite des Tisches. Was wären ihre Argumente? Welche Argumente sind notwendige Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft? Ist ein Kompromiss möglich?
- Als warnende Instanz, gleichsam als Robbies mahnendes Gewissen, tritt seine Freundin Leonie, Mutter seines Sohnes, auf: Eindringlich mahnt sie ihn zum Umdenken, zum Einlenken und Durchbrechen der ewigen Gewaltspirale. Ken Loach zeigt, dass es für die Veränderung der inneren Haltung einen Impuls von außen braucht. Was denken Sie: Kann ein solches Umdenken auch ohne eine solche extrinsische Motivation erfolgen? Spinnen Sie einen alternativen Handlungsstrang: Wie würde sich Robbies Leben bzw. der Film ohne diesen Impuls entwickeln?

2. Das „Gute“ und das „Böse“

Häufig scheinen wir genau zu wissen, was „Gut“ und was „Böse“ in unseren Augen ist; vieles ist durch den gesellschaftlichen *common sense*, durch kulturelle und religiöse Traditionen und Vorprägungen definiert. Doch der Film zeigt: die Unterscheidung zwischen „Gut“ und „Böse“, zwischen „Täter“ und „Opfer“ ist manchmal gar nicht so einfach. Der Film erzeugt zahlreiche Spannungsfelder: es gibt keine klare Trennungslinie zwischen „Gut“ und „Böse“; was unter sozialen Aspekten nicht zwingend verurteilt werden muss, beurteilt ein Gericht vermutlich ganz anders.

Prof. Dr. med. **Hans-Ludwig Kröber** in dem Interview „Das Böse lebt in der Tat“ mit der ZEIT vom 27.10.2009:

„Die meisten Täter sind nicht a priori böse. Nur in bestimmten Situationen, wenn sie gedemütigt, wütend, verletzt sind, lassen sie sich zu entsprechenden Taten hinreißen. Anders gesagt: Das Böse lebt in der Tat. Und man muss kein böser Mensch sein, um böse Taten zu begehen.“

Zum Weiterdenken:

Zwei Szenen: Der Vater, der seine Tochter und seinen einzigen Enkel vor dem jugendlichen Straftäter schützen möchte, greift selbst zu den Gesetzen der Straße, die er eigentlich hinter sich gelassen hat: gemeinsam mit seinen Brüdern schlägt er Robbie im Treppenhaus nahe dem Kreissaal krankenhaureif. Szenenwechsel: Robbie wird bei dem Versuch, seiner Familie eine neue Zukunft in einem anderen Stadtteil aufzubauen, von dem Mitglied einer rivalisierenden Gang ausspioniert. Kaum kann er an sich halten, seinen Gegner nicht schwer mit einem Messer zu verletzen.

- Finden Sie weitere Beispiele im Film für die moralische Ambivalenz und die unklare Zuordnung in „Gut“ und „Böse“?
- Der Titel des Films gesteht den Jugendlichen den „Angels' Share“, den Anteil der Engel, zu. Ein richtiges Zeichen? Nehmen Sie Stellung.
- Hat der Filmtitel in Ihren Augen auch eine theologische Explikation?

3. Den Blickwinkel ändern: Von den Defiziten zu den Ressourcen

Robbie selber glaubt kaum an die Möglichkeit, das gewalttätige Leben seines Stadtteils hinter sich lassen zu können. Auch wenn es ihm um seines Sohnes Willen an einem Aus- und dem gesellschaftlichen Aufstieg liegt, weiß er um die Ressentiments, die ihm wie ein zweiter Schatten folgen. Er sinniert über die Vorurteile, die ihm begegnen: da ist die Narbe, die potentielle Vorgesetzte bereits im Bewerbungsgespräch abschrecken; die Leute sind skeptisch ob seiner bekannten Verurteilungen. Selbst als seine Freundin in den Wehen liegt und seinen Beistand bei der Geburt des gemeinsamen Sohnes erbittet, fürchtet er, im Krankenhaus nicht zu ihr gelassen zu werden. Von allen Seiten wird der junge Mann mit seinem Scheitern und seinen Defiziten konfrontiert; wüste Beschimpfungen und vernichtende Ausdrücke der Ver- und Missachtung seiner Person sind an der Tagesordnung.

Ken Loach plädiert mit seinem Film für die Notwendigkeit der Überwindung dieser Vorurteile und für ein Vertrauen in die – vielleicht manchmal verborgenen, zumindest jedoch brach liegenden – Fähigkeiten der sozialen Underdogs: Der Sozialarbeiter Harry ist in den Augen des Regisseurs der erste und einzige, der diesen Perspektivwechsel versucht – und Erfolg hat. Bei der Whiskyverkostung erfährt Robbie zum ersten Mal, dass er Fähigkeiten und Begabungen hat, die andere nicht haben; er erfährt Wertschätzung von Experten und sich selbst wiederum als Lehrmeister seiner Mitstreiter.

Die Jugendlichen sind auf der Suche nach einem Sinn in ihrem Leben. Sie sind ihre Rolle als Abschaum der Gesellschaft satt, wollen nicht mehr diejenigen sein, denen niemand etwas zutraut; auch sie wollen einmal auf der Gewinnerseite des Lebens stehen. Dass dabei die Idee Robbies, den Whisky zu stehlen, ebenfalls kriminell ist, möchte der Regisseur den Zuschauer am liebsten vergessen lassen. Ihm liegt es vielmehr daran, ein modernes Märchen zu erzählen.

Zum Weiterdenken:

- Wie wirkt das Ende des Films auf sie? Handelt es sich um ein klassisches Happy End?
- Rufen Sie sich die Schlusszene des Films in Erinnerung: Darf Harry als Bewährungshelfer den Erfolg des Coups loben und sich über das geschenkte Diebesgut freuen? Und wie beurteilen Sie die Reaktion von Leonie?

In der Nationalsprache Schottlands (schottisch-gälisch) heißt der Whisky „*uisge beatha*“, das „Wasser des Lebens“. In Zeiten, in denen es noch kein Sterillium und keine Antibiotika gab, diente das hochprozentige Getränk als unverzichtbares Desinfektions- und Konservierungsmittel; durch seine innerlich wärmende Wirkung fand (und findet es auch heute noch) als Hausmittel bei Fieber und Erkältungen Gebrauch (als *Hot Toddy*, ein Gebräu aus Whisky, heißem Wasser und Zucker).

- In welcher Form wird der Whisky für Robbie zum „Wasser des Lebens“. Trifft das in der gleichen Weise auf seine drei Mitstreiter zu?
- Was fällt ihnen bei dem Begriff „Wasser des Lebens“ ein? Vielleicht das gleichnamige Märchen der Gebrüder Grimm; denken Sie auch an die Worte des johanneischen Jesus: „*Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.*“ (Joh 4,14)
- Robbie dürstet nach Anerkennung, nach einer Chance. Wonach dürsten wir?

stud. theol. Krystyna-Maria Redeker